



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Tagebuch.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# T a g e b u c h.

## I.

### N o t i z e n.

Das Cartell und Cancrin. — Eichhorn an die katholischen Bischöfe. — Bischof Alexander und seine Profelyten. — Der christliche Staat und die Wissenschaft. — Ein Renegat. — Zantiemes in Berlin. — Berliner Professoren.

— Das Cartell zwischen Preußen und Rußland ist erneuert. Diese Thatsache steht in eigenthümlichem Zusammenhang mit einigen Gerüchten, die in letzter Zeit umgingen. Kurz nach der Verweisung der polnischen Emigranten aus Posen kam das Gerücht von einem preußisch-russischen Handelsvertrag und einer Erleichterung des Grenzverkehrs; dies Gerücht wurde widerrufen und darauf kam ein anderes, wornach Rußland für „gewisse Zugeständnisse“ einige Handelsvorthelle versprochen und, nachdem es die Zugeständnisse erhalten, sein Versprechen vergessen habe. Wir wiederholen: es war ein Gerücht; aber daß so wenig ehrenvolle, uns als unwürdige dupes und Rußland als Pifficus darstellende Gerüchte nur möglich sind, ist schon an sich bezeichnend. Man wird wohl bald sehen, ob die Erneuerung des Cartells ein Handelsvortheil oder ein Zugeständniß ist. Öffentlich Ersteres. Cancrin ist ja unser lieber Landsmann, aus Hessen gebürtig, hat auf deutschen Hochschulen studirt und heißt Krebs. Wegen burschenschaftlicher Gesinnungen, wie man sagt, relegirt, wollte er anfangs Buchhändler werden, besann sich aber bald eines Besseren, wurde russischer Finanzminister, Schöpfer des jetzigen Schutzzollsystems und rächte sich so an „des Deutschen Vaterland“. Deutschland hat von jeher viel Krebse gehabt.

— Der Minister Eichhorn hat den katholischen Bischöfen Preußens in einem sehr milden und schonungsvollen Rundschreiben die Ein-

führung des protestantischen Gustav-Adolphvereins gemeldet und sie über die Tendenzen desselben, die durchaus nicht gegen den Katholicismus gerichtet sind, zu beruhigen gesucht. Polemische Störungen sollen von protestantischer Seite nicht stattfinden. Hoffentlich werden also die katholischen Bischöfe Preußens keinen Einspruch erheben?! Wir aber wünschten, daß Eichhorn's Epistel lieber an den König von Baiern gerichtet worden wäre, damit die armen bairischen Protestanten, die doch Steine zum Kölner Dombau liefern, vom Gustav-Adolphverein Brod annehmen dürften.

— Der Bischof Alexander in Jerusalem soll große Eroberungen machen. Die Zahl der Proselyten, die er gewonnen, wird bald die der Einwohner von Palästina und Syrien übersteigen; so daß er allein für die Befreiung des heiligen Grabes mehr gethan hat, als Gottfried von Bouillon mit Tausenden von Rittern und Knapen. Die englischen Fünfspünder und Guineen sollen sich dabei als sehr gute Glaubenswaffen beweisen. So melden die Zeitungen neuerdings von einem „jüdischen Doctor“, den er sammt Weib und Kind getauft hat. Freilich wird nicht gesagt, ob dieser Doctor an der Universität von Jerusalem, Aleppo oder Damaskus promovirt, oder ob Alexander ihn gleich als Proselytenparadepferd aus Europa mitgebracht hat.

— Die „Jahrbücher der Gegenwart“ weisen nach, was Alles zu einem „christlichen Staat“ gehöre oder eigentlich nicht gehöre. Es genügt nicht, eine christliche Theologie oder allenfalls Philosophie zu haben; das Wort ist eine Chimäre, wenn nicht die wesentlichsten, den Staat bildenden Elemente des Lebens streng christlich und auf das Evangelium gegründet sind. Vor Allem eine christliche Geschichte. „Weg also mit der profanen Geschichtschreibung“, die an Alles denselben Maßstab historischer Beurtheilung legt und auch das Heidenthum als gesunde Frucht des menschlichen Wesens bewundert! Weg mit der historischen Kritik, denn aus ihr kommt der Zweifel, der bald auch in die heilige Geschichte dringt. Unsere einzigen Historiker bleiben dann: Leo, Guizot und Görres. Wir müssen, eben deshalb, eine christliche Philosophie und Aesthetik haben; jedenfalls eine christliche Jurisprudenz. Schon das Sprichwort: Juristen sind schlechte Christen, erinnert an die Unchristlichkeit des Naturrechts und aller anderen Rechte. „Wem die Verordnung eines Heiden, der gerichtliche Verfolgung und Züchtigung des Beleidigers erlaubt, mehr gilt, als die Stimme des Evangeliums, die gebietet, Dem, welcher uns auf die eine Wange schlägt, die andere auch darzubieten“, ist doch nicht sehr christlich; und solche Menschen tragen, stützen und machen unseren Staat aus. „Daß auch die Nationalökonomie und Finanzwissenschaft christlich sein sollen, ist noch von Niemand verlangt worden, aber wenn man

doch einen christlichen Staat und eine christliche Wissenschaft verlangt, so läßt sich nicht absehen, wie irgend ein Theil der Staatswissenschaft sich gegen die Religion gleichgiltig verhalten kann.“ — „Auch eine christliche Polizei ist bis jetzt nicht verlangt worden, und, was man in der Wirklichkeit so nennen möchte, ist eben nicht besonders christlich. Es möchte auch schwer sein, die verschiedenen Geschäfte der Polizei, in größeren Städten besonders, nach christlichen Grundsätzen zu verwalten: um so würdiger wäre es des christlichen Staats, sich an diese Aufgabe zu wagen.“ Endlich müßten die Naturwissenschaften christianisirt werden und vor Allem müßte gesorgt werden, daß der Arzt, bei seinem großen Einfluß auf die Menschen, ein vollkommen christlicher sei.

— (Brieflich aus Wien.) Vor kurzer Zeit enthielten mehrere deutsche Blätter folgende Notiz: „Der deutsche Renegat Weglar, der vor zwei Jahren Muselman wurde, den Grad eines Majors erhielt und sich mit einem türkischen Mädchen verheirathete, entfloh vor drei Wochen aus Konstantinopel mit Zurücklassung von 60,000 Piastern Schulden und einer schwangeren Frau.“

In Bezug auf diese Notiz ist uns eine Reclamation von einem sehr nahen Verwandten der in Rede stehenden Frau mitgetheilt worden, worin es heißt: „Gesetzt, das Factum hätte sich buchstäblich ergeben, so werden Sie finden, daß die Art und Weise, in welcher es mitgetheilt wurde, die gesammten Mitglieder einer jedenfalls hochgestellten adeligen Familie, die in ihrer Mitte kaiserliche Generale und Stabsofficiere zählt, und die zumal noch mit mehreren gräflichen Familien nahe verwandt ist (!), auf das Empfindlichste compromittirt hat.“ (Der erwähnte Renegat hieß, als er noch Christ war, Herr Baron von Weglar-Plankenstern.) „Die ganze Mittheilung ist jedoch Nichts als eine Mystification und Verleumdung.“ (hört!) „Baron Weglar, dormalen Achmet Bey, ist weder durchgegangen, noch hat er seine schwangere Frau im Glend hinterlassen können, nachdem auf officiellern Wege, durch Vermittlung der Sultantin Valide, Baron Weglar die achtzehnjährige Wittve des Mustapha Pascha, eine geborene Emir's-Tochter, also Fürstin, die zumal ungeheuer reich ist, vor zwei Jahren geheirathet hat. Herr Baron Weglar, nunmehr Achmet Sabit Bey, ist vor drei Jahren nach Konstantinopel mit obrigkeitlicher Bewilligung in der Absicht gereist, dort als Instructor in der großherzlichen Armee angestellt zu werden. Ein zufälliges Zusammentreffen mit dem Sultan, dessen Wohlgefallen er durch sein Exterieur so glücklich war, augenblicklich zu gewinnen und glänzende Versprechungen (!) bewogen ihn, ganz in türkische Dienste zu treten. Reich beschenkt, zum Bey erhoben, wurde er auf der Stelle Col-Uga, d. h. Adjutant-Major. Drei Wochen später erhielt er den Nischan in Diamanten und wurde Binbascha, d. h. erster Major. Bald darauf erfolgte seine Ab-

sendung nach Syrien als Adjutant von Omer Pascha. Nach sechsmonatlicher Abwesenheit kehrte er nach Konstantinopel zurück, wo, wie alle Zeitungen es berichtet haben, seine Verheirathung mit ungewöhnlichem Pompe stattfand. Eben jetzt, d. h. am türkischen Neujahrstage (nach unserer Zeitrechnung am 12. Januar 1844) erhob ihn der Sultan zum Kaimakan, d. h. zum Obersten, und er wurde als Beweis des Vertrauens, welches die hohe Pforte in ihn setzt, als General-Adjutant zum Gouverneur von Belgrad Sr. Excellenz Hafis Pascha zugetheilt, allwo er factisch am 1. März eingetroffen ist, was er mir mit der gestrigen Post berichtet hat.“ — Wir geben dieses Schreiben, dessen Autograph vor uns liegt, ohne weiteren Commentar; der Leser wird wissen, was er sich dabei zu denken hat.

— Die Tantieme ist, wie Herr von Holbein in Wien vorausgesetzt hat, nun auch in Berlin eingeführt. Die Zeitungen theilen die einzelnen Punkte der neuen Einrichtung mit. Die Oper ist mit inbegriffen; und die Tantiemes sind wie in Wien blos auf drei Jahre zur Probe eingeführt. Die Theaterklassen werden diese Probe bestehen; davon sind wir aus vielen Gründen überzeugt. Um aber unmittelbarer auf das Drama und nicht blos für die materielle Belohnung Bühnengeschickter Dramatiker zu wirken, wäre nöthig, daß die Theater-Censurscheeren etwas stumpfer würden und bei der Annahme neuer Stücke weniger engbrüstige Rücksichten vorwalteten. Diese Reform liegt aber freilich weder in Herrn v. Holbein's, noch in Chevalier Rüstner's Macht.

— Raupach will dramaturgische Vorlesungen halten; Raumer geht nach Nordamerika, auf drei oder vier Bände; Mundt hat, wie die Düsseldorfer Zeitung meldet, seine Vorlesungen (über Communismus und andere gefährliche Dinge) von selbst geschlossen, nachdem er in der letzten eine Apologie Nauwerk's geliefert. Er wird wohl einen leisen Wink bekommen haben. Nauwerk hat das Privatdociren aufgegeben und will nach Paris gehen. Man wird bald sagen: Er geht nach Paris, wie man sagt: Er zieht sich auf's Land zurück. In der That scheint es in Paris viel ruhiger und friedlicher zu sein, wenn eine Revolution vorgefallen ist, als in Berlin, wenn Einer Vivat! gerufen hat. Die Allgemeine Berliner Weltgeschichte macht einen solchen Lärm um Nichts, daß man sich fragen muß: Wie soll das werden, wenn dort erst wirklich was geschieht?!

---

Verlag von Fr. Ludw. Herbig. — Redacteur J. Kuranda.

Druck von Friedrich Andrä.